

Der Bildhauer Otto Schilt

Autor(en): **Hess, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **20 (1944)**

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-699835>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sollte. Es war eine Art Fideikommiß, bestehend in Wald, Wiesen, Äckern und Krautgärten, der ein Areal längs der Murg bis westlich und südlich des «Haselberges» und zum Teil auch das Rüeigerholz und die Reutenen in sich schloß. Das Gelände des «Klösterli» stammt aus der Mitte dieses Familienbesitzes.

Jahrhundertlang haben die Locher in Abwechslung mit ihren Mitbürgern das Schultheißenamt und die einflußreichen Stellen des Oberamtes und der

Stadtschreiberei innegehabt und den Höhepunkt bürgerlichen Strebens in der alten Stadt Frauenfeld erreicht. In den Blättern ihrer Hausgeschichte stehen die Ahnen aus ihren Gräften auf, ihre Siegel liegen vor uns ausgebreitet, ihre schwungvollen und markigen Schriftzüge bedecken die Urkunden, die hohen Giebelhäuser erfüllen sich mit geheimnisvollem Leben, ihre Tauf- und Totenbücher sind mit Namen bedeckt, die alle einmal Fleisch und Blut und Schicksal waren.

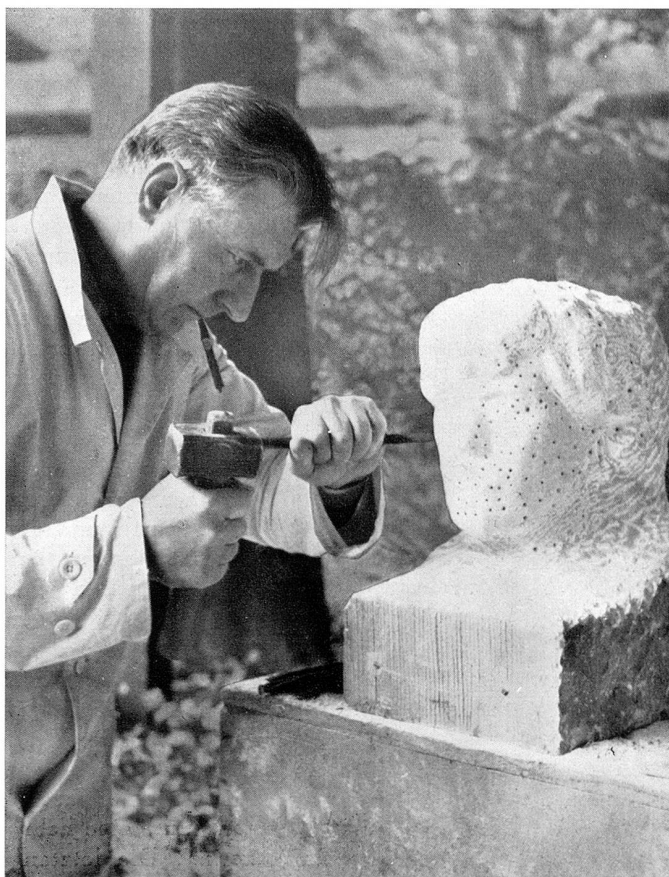
Der Bildhauer Otto Schilt

Von Friedrich Heß

Die weiträumige landschaftliche Schönheit des Thurgaus mit dem breiten Flußlauf, den langgestreckten bewaldeten Höhenzügen mit Burgen und Schlössern, den vielen großen weitläufigen Dörfern mit malerischen alten Fachwerkbauten und Giebelhäusern, kann einen jungen, künstlerisch begabten Thurgauer eher zum Maler oder Dichter werden lassen, als zum Bildhauer. Ich denke da an den Maler-Poeten Ernst Kreidolf. Eher wird eine alt-getürmte Stadt, mit Dom und Kreuzgang, Rat- und Zunfthäusern, alten Brunnen und mannigfaltiger Plastik, die mit guter alter Baukunst zusammenhängt, einen Kunstjünger zum Bildhauer oder Architekten bestimmen.

Wenn Otto Schilt zum Bildhauer wurde, so verdankt er dies dem Zusammenwirken vom ererbten Wesen von Vater und Mutter. Er wurde am 9. Oktober 1888 als Sohn des Frauenfelder Apothekers Viktor Schilt und seiner Frau Ida Schilt, der Tochter des Stadtpfarrers Berger, geboren. Seine Jugendzeit verlebte er mit zwei ältern und zwei jüngern Brüdern im alten Frauenfelder Apothekerhaus, einem jener schmalen, mehrstöckigen, eingebauten Bürgerhäuser der innern Stadt. Dieser originelle Rahmen des Vaterhauses, mit seinem Lager an Heilkräutern, Chemikalien und Drogen und der sauberlichen Ordnung eines wissenschaftlichen Laboratoriums, dazu die weiträumige Schönheit der nähern und weitem Umgebung seiner Vaterstadt waren mitbestimmend für die Entwicklung und Formung seiner Persönlichkeit. Von seinem Vater, dem Apotheker, der trotz seiner zierlichen Gestalt ein Wanderer, Jäger und Heger — ein großer Naturfreund — war, erbte Otto Schilt den methodischen, wissenschaftlichen Geist, die scharfe Beobachtungsgabe und die rege Teilnahme an allen Erscheinungen der gesamten Umwelt. In dieser ge-

meinsamen Liebe zu den Schönheiten der Natur blieben sich Vater und Sohn zeitlebens miteinander verbunden. Das «Wägen» des Apothekers wandelte sich bei ihm in das Abwägen des Juristen und des Künstlers. Die mühelose Darstellung des Geschauten, das Zeichen- und Maltalent, das sich zuerst in treffenden



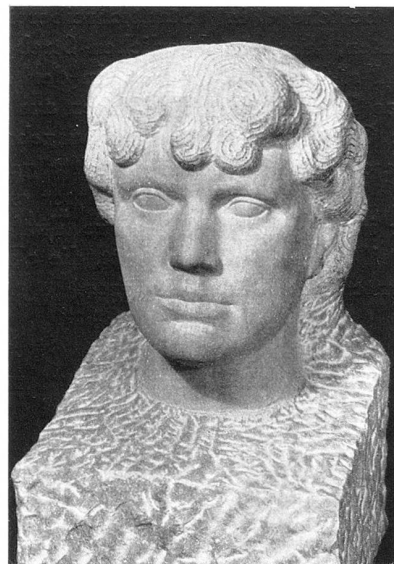
Otto Schilt an der Arbeit

Karikaturen äußerte, hatte Otto Schilt von seiner Mutter, die als eine begabte Blumenmalerin galt. Von ihr, einer großen, kräftigen Frau, erbte er die kraftvolle Körperlichkeit, die robuste Gesundheit und den feinen Humor.

Von Anfang an war er entschlossen, den Beruf eines freien Bildhauers zu wählen. Er fügte sich aber aus eigener Einsicht dem Wunsche seines Vaters und absolvierte das juristische Doktor- und Staatsexamen. Neben seinem Studium der Rechte in Genf widmete er seine Mußestunden an der Ecole des beaux arts bei Bildhauer Vibert seiner eigentlichen Berufung. Aus Leipzig kam er als Doktor beider Rechte in seine Vaterstadt zurück, um dort noch das thurgauische Anwaltsexamen zu bestehen. Dann aber zog es ihn wieder nach Genf zu seinem Lehrer Vibert, der ihm den Weg nach Paris zu Rodin und Bourdelles ebnen sollte. Allein der Weltkrieg vereitelte seine kühnsten Pläne. Erst nach dem Kriegsende stand ihm der ersehnte Weg, die freie Künstlerlaufbahn, offen. Er blieb in Genf, und



Pfadfinder



Porträtbüste

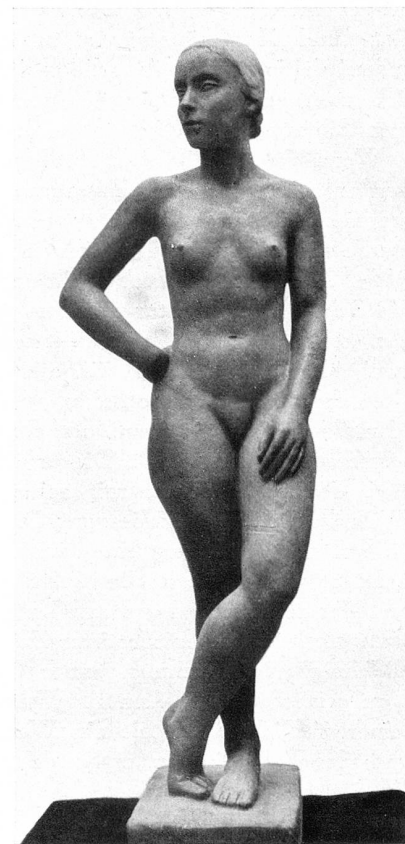
stehen so selbstverständlich da, als ob sie schon immer dagestanden hätten.

Als Mensch wird er allen, die ihn kannten, unvergeßlich sein; seine vielen Werke aber werden seinen Namen, als einen der wenigen thurgauischen Bildhauer von solcher Bedeutung, lebendig erhalten.

Neben einer großen Zahl von Porträtköpfen schuf Otto Schilt das erwähnte monumentale Soldatendenkmal, das er in schöner Schlichtheit und ernster männlicher Ergriffenheit formte, wie er sie an seinen Wehrmännern selbst erlebt hatte, und den kraftvoll bewegten Sämann, beide in Frauenfeld. Dann den «Stier» für Amriswil, den «Sitzenden Knaben mit dem Aal» und das «Mädchen mit dem Frosch» für das Schulhaus Altstetten, das «Mädchen mit der Gans» an der Bahnhofbrücke in Zürich, einen jungen «Pfadfinder» für das Schulhaus in Zürich-Fluntern und eine sehr schöne «Tänzerin». Die letzten reifen Werke, die Otto Schilt seiner Krankheit noch abgerungen hatte, sind zwei

erst nach seinem ersten großen Erfolg — dem Auftrag für das Frauenfelder Soldatendenkmal — siedelte er 1920 nach Zürich über, wo er, bis zu seinem Lebensende, am 26. Januar 1943, eine rege, fruchtbare Tätigkeit als anerkannter und geschätzter Bildhauer entfaltete, unterstützt und gefördert durch seine Frau, der Pianistin Hedy Kraft aus Brugg. Unter einer manchmal etwas rauhen Schale lebte in ihm eine ursprüngliche kindliche Herzlichkeit, ein starkes Gefühl für alles Wahre und Schöne und ein reiches, selbsterworbenes Wissen. In seinen vielen Werken prägt sich eine unbedingte, strenge Ehrlichkeit und eine absolute Sauberkeit, aber auch ein feiner männlicher Humor aus. Er versuchte immer einen eigenen lebendigen

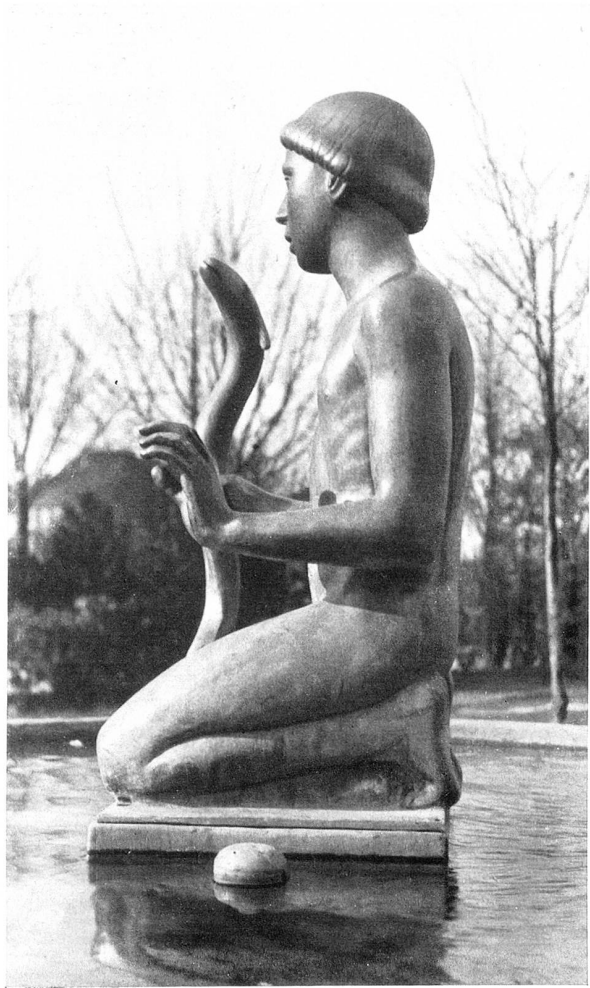
Ausdruck und eine einwandfreie, edle Form zu verwenden — zu verewigen, frei von jeder wirklichen — in äußerlicher Ruhe, aber reich an innerlicher Bewegtheit. Erstaunlich sicher fand er für seine öffentlichen Monumente deren beste Situierung, Silhouettierung und das entsprechende Material. Sie



Tänzerin



Soldatendenkmal in Frauenfeld



Knabe mit Aal, Schulhaus Altstetten

mit einem dritten und einem vierten Preise ausgezeichnete Wettbewerbsarbeiten. Der Brunnen für das Schulhaus im Industriequartier Zürich und für das Mottadenkmal in Bern.

Mitten aus einem reichen fruchtbaren Schaffen, das zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt, ist das Leben von Dr. Otto Schilt viel zu früh zu Ende gegangen.